Mor.
1057.

<366222

<366222

Bayer. Sta

<36622208180015

<36622208180015 S

Bayer. Staatsbibliothek

biblischen Er

mi

sittlichen Anweisungen

Ei

Christenlehr = oder

von dem

Verfasser der armen

Mit oberhirtl. Adprobation

Bischöfl. Ordinariat

Landshut,

Verlag der Krüll'schen Univer

(G. J. Man

in

biblischen Erzählungen

mit

ichen Anweisungen und Denksprüchen.

Ein

tenlehr- oder Prüfungsgeschenk

von dem

rfasser der armen Hirtenfamilie.

---

erhirtl. Adprobation des hochwürdigsten
Bischöfl. Ordinariats Passau.

Landshut, 1834.
r Krüll'schen Universitätsbuchhandlung.
(G. J. Manz.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Adprobatio.

Gegenwärtiges Werkchen: „Tugendbeispiele" erhält, da es nichts der christkatholischen Glaubens- und Sittenlehre Widersprechendes in sich faßt, und zur Belehrung und Erbauung des christlichen Lesers ganz geeignet erscheint, die oberhirtliche Adprobation.

Gegeben am 31. Mai 1833.

Vom

Bischöflichen Ordinariate Passau.

B. v. Pechmann,

General-Vikar.

(L. S.)

Rüth, Sekretär.

Exp. No. 860.

Hiobs viel g

Im Lande Hus in
Moses Zeiten ein sehr
mit Namen Hiob od
reich und angesehen,
den, und Gold und
Ungeachtet dieser gr
Güter aber, mit w
gesegnet hatte, setzte
aus den Augen; er n
übermüthig noch unb
Menschen in glücklich
zu werden pflegen. E
sorgsamer Vater seine
für sie bethete, und sie
sen abmahnte — der rech
war, wenn er befürchte

Hiobs viel geprüfte Geduld.

Im Lande Hus in Arabien lebte schon vor Moses Zeiten ein sehr gottesfürchtiger Mann, mit Namen Hiob oder Job. Er war sehr reich und angesehen, hatte große Viehheerden, und Gold und Silber im Ueberflusse. Ungeachtet dieser großen Reichthümer und Güter aber, mit welchen ihn der Himmel gesegnet hatte, setzte er den lieben Gott nie aus den Augen; er wurde nicht stolz, nicht übermüthig noch unbarmherzig, was die Menschen in glücklichen Umständen so oft zu werden pflegen. Er war ein treuer und sorgsamer Vater seiner vielen Kinder, der für sie bethete, und sie unabläßig vom Bösen abmahnte — der recht bekümmert darüber war, wenn er befürchtete, daß sie vor Gott

gesündiget hätten — der sie ermahnte, Gott um Vergebung zu bitten und nach seinem Wohlgefallen zu leben. Gegen jeden Menschen war er demüthig und gerecht, und vor Allem, was unrecht war, nahm er sich sorgfältig in Acht.

Damit es aber nicht das Ansehen haben möchte, als lebte Job nur darum fromm, weil es ihm stets wohl ging, und er Reichthum und gute Tage genug hatte: so ließ es der liebe Gott geschehen, daß allerlei Unglück über ihn kam, und seine Umstände plötzlich die elendesten und die traurigsten wurden. Gott wollte nämlich der Welt zeigen, daß Job auch da noch ein frommer Mann bleiben werde, und wenn es ihm in der Welt auch übel gehe. Die Unglücksfälle, welche diesen gottesfürchtigen und redlich gesinnten Mann trafen, waren von mancherlei Art, und bewunderungswürdig war seine Geduld, mit der er sie übertragen hatte.

Eines Tages, da seine Kinder eben ein Gastmahl angestellt hatten, dabei er aber selbst nicht war, bekam er eine schlim=

me Bothschaft über die andere. Zuerst meldete man ihm, die räuberischen Araber hätten ihm seine Rinder und Esel weggenommen, und noch obendrein auch die Hirten erschlagen. Ein anderer Bothe berichtete ihm gleich darauf, seine Schaafheerden nebst den Hirten seyen vom Blitze getödtet und verbrannt worden. Der Dritte kam und sagte, die Chaldäer hätten ihm alle seine Kameele geraubt und die Hirten umgebracht — und indem dieser noch redete, kam der Vierte, und brachte die Schreckens-Nachricht, das Haus, worin seine Kinder so vergnügt beisammen gewesen, sey von einem heftigen Sturme umgestürzt worden, und habe sie alle zerschmettert.

Bei diesen Schreckens-Nachrichten, die vielleicht Manchen im ersten Augenblicke das Leben würden gekostet haben — was war natürlicher, als daß der unglückliche Job als Mensch und als ein Vater, der seine Kinder zärtlich liebte, durch diese höchst empfindlichen Bothschaften in großes Herzensleid und in die größte Betrübniß versetzt wurde! — Allein als er sich vom

ersten Schrecken wieder etwas erholt und sein Gemüth beruhigt hatte, ergab er sich augenblicklich Gottes heiligem Willen, und sagte: „Der Herr hat mir das Alles gegeben, und der Herr hat es wieder genommen! Wie es ihm gefällig war, so geschah es. Der Name des Herrn sey gelobt in Ewigkeit.“ —

Warum jammerst du, daß du um dein Geld gekommen bist; daß man deine Kinder zur Erde bestattet hat; daß dein Haus abgebrannt ist, oder deine Saatfelder vom Schauer verwüstet worden sind; und weinest nicht, daß du die Schamhaftigkeit, die Gottesfurcht und deiner Seele Seligkeit verloren hast? Und dieß sind doch wahre und deine eigenthümlichen Güter. Kränket es dich, daß du jene Güter verlierst, so zeigest du, daß du kein Job bist, und nur wenig oder gar keine Geduld habest. —

Du weißt doch, wie wenig man sich auf die zeitlichen Güter verlassen dürfe. Was du immer besitzest, was du immer liebest, kannst du in einem Augenblicke ver-

lieren; denn nichts steht fest für den vergänglichen, nichts ist ewig für den sterblichen Menschen, als die Tugend und guten Werke. Am besten ist es also immer, wenn du geduldig ertragest, was nicht von dir abhängt und du nicht ändern kannst. Wirst du durch die Bosheit eines Menschen an deinem Eigenthume beschädigt, so bedenke, ob es möglich sey, daß es in der Welt keine bösen Leute gebe. Kann dieses nicht seyn, so ist es ja nichts Neues, wenn ein böser und unverschämter Mensch nach seiner Art böse handelt. Wo Menschen sind, sind auch immer Fehler und Vergehungen. Der wahrhaft Geduldige wird einzig und allein nur dadurch erkannt, wenn er im Unglück und bei den Drangsalen dieser Welt nicht ungeduldig ist; denn wer nicht geduldig ist, der ist auch nicht weise. —

So dachte sich auch Job, und obgleich das Unglück ihn zu verfolgen und ihn zu dem unglücklichsten Menschen des Erdbodens zu machen nicht nachließ, blieb er doch geduldig, und machte der göttlichen Vorseh=

ung auch mit keinem Worte Vorwürfe darüber.

Bald nach dem großen Verlust an seinen zeitlichen Gütern bekam Job an seinem Leibe die bösartigsten Geschwüre, und solch einen Aussatz, daß man sich keinen elendern Menschen denken kann, als er war. Dazu kam noch, daß es ihm in diesem seinem unaussprechlichen Elende an mitleidigen Freunden fehlte, die ihn aufrichtig trösteten — daß selbst sein eigenes Weib ihn bereden wollte, das Vertrauen auf Gott wegzuwerfen, und seinem Elende selbst ein Ende zu machen. Dieß rieth sein eigenes Weib und seine nächsten Anverwandten, von denen man doch denken möchte, daß sie ihn in seinem äußersten Elende werden getröstet haben, vermehrten seine Leiden selbst noch dadurch, daß sie ihm Schuld gaben, er habe bisher nur vor den Augen der Leute fromm geschienen, heimlich aber sey er ein böser Mann gewesen; darum strafe ihn Gott seiner Heuchelei wegen nun öffentlich. Dieß war der Trost von seinen Verwandten! — O wie müssen diese bittern

Vorwürfe den frommen Job gekränkt haben, um desto mehr, da er sich keiner Verbrechen bewußt war!

Ja — unaussprechlich wehe thut es, wenn man im Elende und Unglück bei Niemanden, und selbst auch bei seinen nächsten Befreunden und Anverwandten keinen Trost und kein Mitleiden findet. Aber sey du nur gutes Muths! Leidest du unverschuldet, so vertraue auf Gott und denke dir: Vorwürfe, Schläge und Wunden bei Unglücksfällen sind keine Grausamkeit, sondern nur Kampf für dich. Kämpfest du standhaft, so wirst du überwinden, so wirst du verherrlichet werden. Mußte denn nicht Christus selbst Spott, Beschimpfung und zuletzt den bittersten Tod leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen? Wirst du dir einen andern Weg zum Himmel aussinnen, so irrest du himmelweit. Das Geheimniß der Tugend besteht darin, daß man Gutes thue und Böses leide. Die Kennzeichen der wahren Geduld sind: Ein Job seyn; die uns von Andern zugefügten Uebel gleichmüthig ertragen; bei Beschimpfungen

sich vom Hasse enthalten; Alles, was uns kränkt und wehe thut, dem Willen Gottes zuschreiben; unter jedem Leiden schweigen; jene, die sie uns zufügen, lieben; die uns angethanenen Unbilden Gott allein klagen, und sie ihm mit Freude und Dankbarkeit, zu fernern Trübsalen bereit, aufopfern. — Sieh nur zu, daß es bei dir immer so ist, und was du für Uebel hältst, das wird für dich gut seyn, wenn du dich nur unerschüttert darüber hinaussetzest; denn nur Uebel nicht ertragen können, ist ein großes Uebel.

Der gottesfürchtige Job gestand es bei den Vorwürfen seiner Anverwandten zwar gerne, daß der Mensch in den Augen Gottes niemals ohne Schuld und Fehler sey; aber standhaft behauptete er, daß der allwissende Gott seine Unschuld kenne, und daß er seines bisher geführten Lebens wegen ein gutes und freudiges Gewissen habe. Er machte seinen Verwandten herrliche Bekenntnisse von seinem Glauben an die Gerechtigkeit, Allmacht und Weisheit Gottes. Er führte verschiedene Reden, daraus sie wahrnehmen konnten, welch ein gottesfürch-

tiger und wahrhaftiger Menschenfreund er immer gewesen. Er konnte mit gutem Gewissen von sich sagen: „Von Jugend auf bin ich gegen jeden so gut gesinnt gewesen, wie ein Vater gegen seine Kinder. Von meiner Kindheit an habe ich gern den Nothleidenden geholfen und gedient. Ich aß nie allein, ich ließ auch die hungrigen Waisen mitessen. Ich habe keinem Dienstbothen unrecht gethan. Ich habe keinen geschlagen und gequält, weil ich mächtiger als er war. Nein — ich fürchtete Gott und that nichts Böses, um nicht seine Gnade zu verlieren.

Indessen war Job in seinem Leiden und in der Beurtheilung desselben doch nicht ganz ohne Fehler. Auch er fühlte die so tief eingewurzelten Schwachheiten der Menschenkinder. Da die Härte der Trübsale zunahm, wurde er auf einige Augenblicke ungeduldig, trat in seinen Reden der Weisheit und Güte Gottes nahe, und behauptete, daß Gott willkührlich nach seiner bloßen Macht handle und sich gar nichts einreden lasse, etwa wie ein stolzer König, der nach Niemanden fragt; — oft ging er auch in

der Anpreisung seiner eigenen Gerechtigkeit zu weit.

Endlich, nachdem die Leiden des viel geprüften Jobs lange genug gedauert, und er sie in aller Geduld durchgekämpft hatte, ging Gott selbst in's Mittel. Zuerst redete er majestätisch aus einem Donnerwetter mit seinem treuen Diener und zeigte ihm, wie schwach seine Einsichten wären, und wie er billig von der Weisheit des Allerhöchsten edler hätte denken sollen, als daß er nur so nach Willkühr mit den Menschen handle. Er sollte nur die Werke der Natur betrachten, wie weise sie eingerichtet seyen, und daraus die Weisheit Gottes recht erkennen lernen; so werde er dann von ihren Wegen und Führungen mit den Menschen nicht mehr so blind und unüberlegt urtheilen.

Dann redete Gott mit seinen Anverwandten, und verwies ihnen die bösen und lieblosen Vorwürfe, die sie dem armen Job gemacht, und daß sie die Ehre der Vorsehung nicht besser retten zu können geglaubt haben, als wenn sie sein Elend für eine

Strafe gewisser verborgener Sünden, die er müsse begangen haben, ausgäben. Und — um ihnen zu zeigen, daß sie noch lange nicht so fromm und gut wären, als dieser sein Freund, wollte er ihnen nicht eher ihren Fehler verzeihen, als bis Job für sie gebethen hätte; wo er ihnen dann auf Jobs Fürbitte Verzeihung und Gnade widerfahren ließ.

Und jetzt, nachdem Gott mit Job und seinen Befreunden Alles so wohlmeinend abgethan hatte, war es ihm noch darum zu thun, den Leuten zu zeigen, daß der gute Job noch, wie vormals, wegen seiner Frömmigkeit bei ihm in Gnaden stehe, und daß jenes, was ihm auf seinen Befehl Böses widerfahren, gar kein Beweis sey, daß er ihn verworfen, oder Böses an ihm gefunden habe. In dieser Absicht machte der liebe Gott den Job augenblicklich gesund, und gab ihm sein voriges Glück wieder — ja noch weit mehr, als er vorher gehabt hatte. Job bekam wieder Kinder, und erlebte an denselben eine zahlreiche und beglückte Nachkommenschaft, so daß, wie kurz

vorher kein unglücklicherer, nun kein glücklicherer Mann auf Erden als Job war. —

Sieh da, so siegt am Ende die Geduld, die Gott an dem Gerechten, bloß um der Menschen willen, prüfet. Gott ist der Retter in der Noth, der dich, wenn du im Vertrauen beständig seyn wirst, gewiß nicht verlassen wird, besonders wenn du dich immer eines reinen und guten Gewissens befleißen wirst.

Du weißt ja, mit Weinen beginnen wir Menschen das Leben, zu Allem unfähig, nur zum Weinen nicht. Das lernen wir zuerst. Das klebt uns bis zum Tode an. Man hat mehrere Leute gefunden, die nie gelacht haben; aber nicht Einen, der nie geweint hätte. Die Geduld ist daher nothwendig, damit sie das Herz befestige, den Geist stärke, und die Tugend vollende. Niemand kann erkennen, wie viel er vermöge, so fern er nicht durch Trübseligkeit geprüft wird. So war es bei dem hart geprüften Job, und so muß es auch bei dir seyn.

Vertiefe dich ferners nie zu sehr in die

Reichthümer und Güter dieser Welt; denn nur zu bald können sie dir durch mancherlei Unglücke und Begebenheiten entrissen werden. Aber das gute Gewissen bleibt dir eigenthümlich und beständig. Es bleibt in Noth und Tod, wenn wir auch alles Uebrige in der Welt verlieren. Keine Krankheit, kein Feind, kein Verläumder, noch ein anderer widriger Zufall kann es uns rauben, und nur das gute Gewissen allein kann Anspruch machen auf Gottesliebe und die ewige Seligkeit. —

O Seele, darum sey beflissen,
Daß Frömmigkeit und Heiligkeit
Dir immerdar ein gut Gewissen
Und Glaubens=Zuversicht verleiht.
Und du, mein Gott! regiere mich!
Denn o! was könnt' ich ohne Dich!

Die ungleichen Brüder Kain und Abel.

Eva, die Frau des allgemeinen Stammvaters Adam, fühlte bald nach dem Sün=

denfalle die ihr von Gott besonders angedrohte Strafe: sie werde ihre Kinder mit Schmerzen gebähren. Sie gebar Kain, den Ersten unter den gebornen Menschen, und darauf den Abel.

Schon die ersten Söhne Adams — Kain und Abel — gaben den Beweis, daß das Herz des Menschen durch die erste Sünde verdorben sey. Obschon Beide von gleichen Eltern geboren worden, so waren doch ihre Sitten und ihre Lebensart ganz ungleich. Kain, der Stärkere, wurde ein Ackersmann. Abel, der Zärtere, wurde ein Schäfer. Abel, der Jüngere, welcher auch sonst in Allem ein liebenswürdiges Kind war, dachte immer gerne an Gott und opferte ihm. Ueberall bewies er Gott, seinem Herrn, willigen Gehorsam, aufrichtige Ergebenheit und kindliche Dankbarkeit. Er arbeitete zum Nutzen seiner Eltern, und machte ihnen durch Fleiß und Frömmigkeit immer viele Freude. Deßhalb liebten ihn die Eltern auch mehr, als seinen Bruder Kain. Abel lebte überdieß auch allezeit friedfertig mit seinem Bruder, und gab ihm

in Allem willig nach. Was Kain nur immer von ihm haben wollte, das that er mit aller Bereitwilligkeit; denn er war schon von Geburt an gutmüthig und fromm. Darum hatte auch Gott selbst an ihm immer ein großes Wohlgefallen, und gab Segen zu seiner Viehzucht.

Kain hingegen war ein finsterer, mürrischer, unzufriedener und undankbarer Jüngling. Sein Bruder Abel konnte es ihm in keinem Stücke recht machen. Alles wurde an ihm getadelt oder böse gedeutet, was er nur immerhin thun mochte. — Eines Tages, wo beide zusammen Gott ihr Opfer brachten, sah Kain, daß Gott den Abel und sein Opfer lieber habe, und es ihm bei seiner Viehzucht auch überhaupt besser, als ihm bei seinem Ackerbau gelingen ließ. Dieß machte ihn mißgünstig und neidig, und von dieser Stunde an konnte er seinen Bruder nicht mehr ansehen, ohne über ihn zu zürnen. Sein Angesicht wurde vor Mißgunst immer blässer, es fiel ein vor lauter Haß und Neid, und immer lauerte er im Stillen auf eine Gelegenheit, wo er sich

an seinem Bruder recht empfindlich rächen könne. —

Ja — so ist der Neid! er entstellt und verwüstet das schöne Angesicht des Menschen, und sinnt Tag und Nacht auf Mittel und Wege, im Verdrusse an sich selbst jenen, die er beneidet, schaden zu können. — Guter Nachbar! Willst du ganz ohne Neid seyn, so verachte die eitlen Güter dieser Welt und liebe die ewigen; denn die Liebe der Ewigkeit ist der Tod des Neides. Oder meinst du etwa, die Güter, um die du einen andern beneidest, werden ihm dadurch entzogen und auf dich übertragen werden? Nein — nichts von Allem dem, weßwegen du einen Andern beneidest, wird durch Neid dein werden. Wie dem Kain wird auch dir der Neid zur eigenen Qual werden; denn wen diese Pest ergreift, der sündiget und büßet zugleich. —

Als Kain mit dem häßlichen Gedanken umging, an seinem Bruder seines gottgefälligen Opfers wegen blutige Rache zu nehmen, und Gott, der Alles weiß, auch dieses wußte, so warnte er den Kain und sprach

freundlich zu ihm: „Kain, warum bist du so zornig, und warum ist dein Angesicht so eingefallen? Sieh! wenn du Gutes thust, so bist du mir so lieb und angenehm, wie dein Bruder Abel. Thust du es aber nicht, so lauert die Sünde wie ein blutdürstiger Löwe auf dich. Allein — wenn du nur willst — kannst du die Lust dazu bezwingen und über sie herrschen.“ —

Auch dich, lieber Jüngling, liebe Jungfrau, warnet Gott jetzt noch vor dem Bösen, bald innerlich durch die Stimme deines Gewissens, und bald äußerlich durch freundliche Worte deiner Eltern, Prediger und Beichtväter. O höre diese heilige Stimme Gottes gerne und folge ihr! Sey vor der Sünde nur recht auf der Hut und fliehe sie, wie eine giftige Schlange, die schon vor dir steht, um dich zu vergiften. Sieh, wie viele Arbeit und Mühe läßt sich nicht Mancher kosten, um reich zu werden? Und wie viel wendet man nicht darauf, um lasterhafte Begierden zu befriedigen, die doch zeitlich und ewig unglücklich machen? Greif also du nur die Sache deines See-

lenheils und die Flucht vor der Sünde unerschrocken an, und aller Schein von Schwierigkeiten wird mit der Gnade Gottes verschwinden. Was sich das menschliche Gemüth zu vollbringen nur immer vornimmt, das wird es unter Gottes Beistand bewirken. Thu' du nur immer, was du vermagst, und du wirst alles vermögen; denn Gott hilft denen, die thun, was sie vermögen und können. —

Der böse Kain folgte der freundlichen Warnung Gottes nicht. Er behielt den Zorn gegen seinen Bruder im Herzen, und ließ sich, von Neid und Rache verblendet — zu solch einer abscheulich gottlosen That dahinreißen, die heute noch beweinet wird. Kain stellte sich nämlich einmal besonders freundlich gegen seinen Bruder, und sagte zu ihm: „Komm Bruder, wir wollen miteinander auf das Feld hinausgehen, und dort uns in Ehren belustigen." — Der gute Abel, der unter diesem Scheine der Freundschaft und brüderlichen Liebe nichts Böses argwohnte, ging freudig mit ihm auf das Feld. Kaum aber, als sie dort angekommen waren,

und Kain wußte, daß sie weit genug von ihren Eltern entfernt waren, griff der verruchte Kain seinen guten und friedlichen Bruder auf einmal an, und schlug ihn todt zum größten Herzensleide seiner Eltern.

O! eine ruchlose That — einem guten und unschuldigen Bruder das Leben nehmen! — Sieh da, was Neid, Zorn und Mißgunst am Ende für großes Unheil anrichten, wenn man sie überhand nehmen läßt. Denke daher immer an diese Geschichte, und laß nie ein Fünklein Neid, Zorn und Haß, oder was es sonst Böses sey, in deinem Herzen aufkommen! —

Der gute Abel lag nun todt und entstellt in seinem Blute da, und der böse Kain war froh, daß seine Eltern von dieser Unthat nichts wußten — nichts sahen. Er dachte sich, durch Leugnen werde er sich schon durchhelfen, und die blutige That von sich ablehnen können. Allein es half dem Kain nichts, daß seine Eltern die Mordthat nicht sahen. Gott sieht alles. Er sah sie, und sprach zu ihm: „Kain, wo ist dein Bruder Abel?“ Allein statt daß dieser Brudermörder

seine Sünde vor Gott hätte reumüthig bekennen und abbitten sollen, trotzte er noch und gab zur Antwort: „Was weiß ich; bin denn ich der Hüter und Wächter meines Bruders?“ Da sprach Gott: „Was hast du gethan? Das Blut deines Bruders schreit zu mir von der Erde um Rache. Ich sage dir nun: „Verflucht seyst du auf der Erde, die ihren Mund aufgethan hat, deines Bruders Blut zu trinken. Wenn du sie anbauen wirst, so soll sie dir keine Frucht geben. Unstät und flüchtig sollst du von diesem Augenblick an auf Erden herumirren.“ — Kain erschrack ob dieser Drohung Gottes so sehr, daß er voll Angst und Verzweiflung ausrief: „Meine Sünde ist größer, als daß sie mir vergeben werden könnte. Als ein Vertriebener werde ich nun auf Gottes Erde herumirren. Alles, was mich antrifft, wird mich morden. — Darauf entfloh er, lief voll Angst, wie ein wilder Mensch, in der Welt herum, und führte entfernt von seinen Eltern ein unruhiges und qualvolles Leben. —

Siehst du da, lieber Erdenpilger! an dem traurigen Beispiele Kains, wie viel

Böses aus Zorn, Neid und Feindschaft kommt? Dieser Elende hatte nach vollbrachter Mordthat Zeit seines Lebens keine ruhige Stunde mehr. Von Gott verlassen und von seinem bösen Gewissen gefoltert, floh er voll Scham, Furcht und Schande von seinen Eltern weg. Wo er ging und stand, war ihm die Gestalt seines todtgeschlagenen Bruders vor Augen, wie es fast immer bei Mördern ist, daß sie glauben, als sähen sie denjenigen vor sich, den sie umgebracht. Sie zittern vor jedem Geräusche, das sie hören, ja oft vor einem Blatt auf dem Baume. So wurde auch Kain überall von Angst gemartert. Er fürchtete sich vor Thieren und Menschen, und glaubte, er selbst werde umgebracht. —

Willst du kein Kain seyn, und ist dir die Ruhe eines guten Gewissens lieb und werth, so hüte dich vor aller Gottlosigkeit. Regt sich in dir eine Begierde, Böses zu thun, so lasse dich nie zur wirklichen Vollbringung des Bösen locken, sondern denke dir: Durch Bösesthun mache ich mich bei Gott und den Menschen verhaßt. Wenn

ich auch anfangs davon Vortheil und Vergnügen hätte, und wenn es mir selbst alle Güter der Erde und alle Freuden und Lustbarkeiten der Welt verschaffen könnte, so bringe ich mich doch zuletzt ins Unglück und um die Ruhe meines Gewissens — denn

So süß ein Laster ist, so giebt's doch keinen Frieden;
Der Tugend nur allein hat Gott dieß Glück beschieden.
Ein Mensch, der Gott gehorcht, erwählt den besten Theil;
Ein Mensch, der Gott verläßt, verläßt sein eignes Heil.

Susanna, die treue Gattin.

In der Stadt Babylon lebte vor vielen hundert Jahren ein gottesfürchtiges Ehepaar. Der Mann hieß Joakim und die Frau Susanna. Joakim, ihr Gatte, war sehr reich und angesehen. Er besaß viele und ansehnliche Güter, und hatte einen überaus schönen Baumgarten an seinem

Hause. Bei ihm kamen immer die angesehensten Juden zusammen, weil er selbst der Vornehmste unter den Juden war. Zwei Richter des Volkes, angesehene alte Männer, kamen gar alle Tage zu ihm in das Haus.

Einmal — an einem schönen und heitern Tage — ging Susanna mit ihren zwei Dienstmädchen in den Baumgarten. Es war sehr heiß. Sie sagte daher zu ihnen: „Gehet und holet mir geschwind Balsam und Saife, und schließet die Gartenthür zu; denn ich möchte mich baden.“ — Die Mädchen thaten, wie es die Frau befohlen, gingen fort, und schloßen die Gartenthür hinter sich zu. Kaum aber, als die Mädchen aus dem Garten waren, schlichen sich eilends zwei alte Männer, die sich heimlich in dem Garten versteckt hatten, zur Susanna hin, und verlangten mit ihr zu sündigen. „Sieh, sagten sie, die Gartenthür ist geschlossen, und kein Mensch ist da, der uns sehen und beobachten könnte. Thu also, was wir wollen. Willst du aber nicht, so werden wir von dir aussagen, wir hät-

ten dich mit Jemand auf einer schändlichen That, worauf die Todesstrafe gesetzt ist, ertappt — und deßwegen hättest du auch deine Mägde fortgeschickt." — Susanna, durch diesen schändlichen Antrag heftig erschreckt, sah zum Himmel hinauf, seufzte und sprach: „O mein Gott! wie bin ich jetzt in großen Aengsten! Thu ich, was ihr verlangt, so bin ich ein treuloses Weib, und sündige wider Gott und meinen Gatten. Thu ich's nicht, so entkomme ich nicht euern Händen, und bin verloren! Doch will ich lieber unschuldig in die Hände der Menschen fallen, als im Angesichte Gottes sündigen." —

O höre dieß, angefochtene Hausfrau — versuchte Tochter in irgend einem gefährlichen Dienste! höre es zu deiner Warnung, was die keusche und gottesfürchtige Susanna den gottlosen Alten zur Antwort gab! — Will dich ein junger oder alter Wüstling in oder ausser dem Hause zu irgend einer Sünde — und besonders zu der abscheulichsten aller Sünden — zur Wollust bereden, so antworte ihm, wie Susanna, und sieh

in der Versuchung, wie sie, zu Gott in den Himmel hinauf, und sey versichert: Wer in der heftigsten Versuchung auch nur mit einem Blick zu Gott, dem allwissenden Vater und Richter aufzuschauen — nur mit einem Seufzer zu ihm zu bethen vermag, der wird gewiß nie unterliegen. —

Traue auch nie einem Heuchler und Schmeichler. Diese Gattung Menschen meint es nie gut mit dir — mit keinem Menschen! Was sie dir versprechen, werden sie nie halten; denn was läßt sich von einem Menschen Gutes erwarten, der Gott nicht fürchtet? Oder wie kann er dir den Verlust der Ehre und Tugend wieder ersetzen, die er dir durch betrügerische und schmeichelhafte Worte zu rauben gedenkt? Laß dich also nie durch die Zudringlichkeiten solch eines Menschen bethören, sondern denke dir: Die Tugend der Keuschheit ist eben so zart, als schön: sie gleichet einem blanken Spiegel, dem ein leichter Hauch den Glanz benimmt; ein Blick kann ihr den Todesstoß geben, und dieser ist um so mehr zu fürchten, da man ihn, ohne es zu merken,

erhält. Darum wache beständig über dich, wie Christus sagt, und hast du einem Verführer mit dem Hausvater und mit dem Himmelsvater gedroht, und gibt er mit seinen Anfechtungen und Zudringlichkeiten nicht nach, so fliehe — fliehe, und laß lieber den Mantel mit allen zeitlichen Vortheilen, als deine Unschuld und die damit verbundene Gnade Gottes, zurück. Du kannst zwar dadurch arm, aber nicht unglücklich werden. Gerettete Unschuld ist wahres Glück. —

Da die ehebrecherischen alten Männer mit ihrem schändlichen Antrag der keuschen Susanna zuzusetzen nicht nachließen, fing sie laut zu schreien an; allein die zwei Alten schrien noch lauter. Einer davon lief hin, und machte die Gartenthür auf, und schrie laut zur Gartenthür hinaus. Die Bedienten im Hause liefen zusammen, um zu sehen, was denn das für ein Geschrei im Garten wäre. Jetzt sagten die zwei Alten solche Dinge über Susanna, daß die Bedienten darüber erröthenen. Denn so etwas hatten sie noch nie von Susanna gehört. Joakim, ihr Mann, erfuhr durch die Be-

dienten in derselben Stunde noch Alles, und er wußte nicht, was er von Susanna, seiner Frau, denken sollte. Anfänglich mochte er sich wohl darüber betrübt haben, aber nach reiferer Ueberlegung konnte er es unmöglich in den Kopf bringen, daß die sonst so gottesfürchtige Susanna so tief gefallen sey. Eben so dachten auch ihre Eltern und Anverwandten; aber alle zusammen konnten es nicht verhindern, daß Susanna noch an demselben Tage gerichtlich eingezogen wurde. —

Der folgende Tag brach an, und Susanna wurde zu Gericht gefordert. Ihre alten Eltern, ihre Kinder und ihre ganze Verwandtschaft begleiteten sie. Alle, die sie kannten, weinten um sie. Sie aber stand da, und blickte unter Thränen in den Augen zum Himmel auf; denn ihr Herz vertraute auf Gott. Die zwei Alten traten hervor, und brachten ihre falsche Anklage vor. Alle standen still und staunend da. Die Alten bekräftigten ihre falsche Anklage mit einem Eidschwure. Die Richter und die Gemeinde glaubte ihnen. Susanna

durfte sich mit keinem Worte vertheidigen. Einstimmig wurde sie zum Tode verurtheilt. Susanna rief jetzt mit lauter Stimme und sprach: „Ewiger Gott! Du weißt selbst die verborgensten Dinge! Du weißt Alles, ehe es geschieht! Du weißt also auch, daß diese zwei Alten da ein falsches Zeugniß wider mich abgelegt haben. Ich sterbe unschuldig, und habe von Allem, was sie über mich gelogen haben, nichts gethan.“ —

Gott, zu dem noch nie eine fromme Unschuld umsonst bethete, erhörte ihr Gebeth. Die Zubereitungen zur Hinrichtung waren vollendet. Das Volk lief haufenweise zusammen — Susanna wurde zum Tode geführt. Alles hielt sie verloren. Allein eben, als man sie zum Tode führte, erweckte Gott den jungen Daniel. Dieser fing unter der Volksmenge laut zu schreien an: „Ich will keine Schuld haben an diesem Blute.“ Alles Volk wandte sich um, und fragte ihn: „Was willst du sagen mit dieser Rede?“ Daniel sprach: „Kehret um und kommet noch einmal vor Gericht! Sie haben ein falsches Zeugniß gegen sie abge=

legt.“ Das Volk kehrte eilends zurück in das Gerichtshaus. Die Richter erschracken. Sie fühlten, daß sie sich in ihrem Urtheilsspruche übereilt hatten. Sie setzten sich daher noch einmal zu Gericht und sagten zu Daniel: „Komm! Setze dich zu uns, und sage, was du weißt.“ — Daniel fing zu reden an und sprach: „Thut mir zuerst die zwei Alten von einander; denn ich will jeden besonders fragen.“ Man machte es so. Da ließ er den Einen herkommen und sprach zu ihm: „Wenn du die Susanna gesehen hast, Böses thun, so sag', unter was für einem Baume ist es denn geschehen?“ Der Alte sagte: „Unter einem Mastixbaume.“ Daniel hieß ihn fortgehen, und den Andern kommen, und sagte zu ihm: „Nun sag' du! Unter was für einem Baume hast denn du sie ertappt, als sie Böses that?“ Er antwortete: „Unter einem Pflaumenbaume.“ Die widersprechenden Aussagen der zwei alten Bösewichte zeigten nun der Versammlung sonnenklar, daß sie von Daniel in ihren eigenen Reden gefangen worden, und daß sie gelogen hatten. Mit Scham und

Schande bedeckt standen sie nun vor allem Volke als überwiesene Lügner da. Susannens Mann, ihre Freunde und das Volk erhoben ein lautes Freudengeschrei, und lobten Gott, der diejenigen errettet, die *auf ihn* vertrauen. Besonders aber priesen ihre Eltern Gott, daß man nichts Unehrbares an ihrem Kinde gefunden habe. —

Die zwei Alten wurden, wegen ihrer schändlichen Lüge, anstatt der Susanna als falsche Zeugen zum Tode hinausgeführt und gesteinigt. —

Ihr Jünglinge und Jungfrauen — seht ihr da, wie wunderbar der liebe Gott die keusche und fromme Gattin Susanna ihres großen Vertrauens wegen vom Tode errettet hat! — Die Sünde fürchtete Susanna mehr, als alle Schande vor den Menschen — mehr als den Tod selbst. Eben deßwegen schrie sie auch. Da sie nicht mehr fliehen — nicht mehr den Händen der ehebrecherischen Alten sich entwinden konnte, so schrie sie um Hilfe. Merket euch dieses, keusche und gottesfürchtige Seelen! Merket euch dieses, und schreiet auch, wenn ihr

nicht fliehen — der Gefahr zu sündigen nicht anders mehr widerstehen könnet — schreiet auch um Hilfe; schreiet so laut, als ihr könnet; dieß fürchten böse Menschen am meisten, weil sie die Schande vor den Menschen weit mehr, als Gott fürchten. Rufet und schreiet so laut, als ihr könnet, auch wenn es Niemand hört; Gott hört es schon: er wird euch beschützen, wie er die keusche Susanna so wunderbar beschützet hat. Man kann einem Jüngling, einer Jüngfrau so leicht nicht rauben, was ihnen das Liebste ist, wenn sie nicht selbst wollen. Seyd also nur recht vorsichtig und ernsthaft, wenn sich ein Verführer — ein böser Mensch — unter was immer für einem Kleide versteckt euch nähern will! Widerstehet gleich anfangs mit allem Ernste! Glaubet seinen Reden nicht, ihr wißt ja selbst, was Sünde, was wider die Reinigkeit und Keuschheit ist. Die gottesfürchtige Susanna schwebe euch daher immer als schönstes Muster der Keuschheit, als ein Vorbild in Bekämpfung der Versuchungen

vor Augen, und unvergeßlich sey euch die Lehre:

Keuschheit, Sittsamkeit und Zucht
Sey stets euerm Herzen theuer;
Zittert vor verbotner Frucht,
Dämpft der Wollust erstes Feuer!

Esther, die dankbare Waise.

Zur Zeit der siebenjährigen Gefangenschaft der Juden lebte zu Susan ein armes Mädchen, mit Namen Esther. Sie war von jüdischen Eltern geboren, die sie aber schon frühzeitig durch den Tod verloren hatte. Das Mädchen war unbeschreiblich schön und holdselig, und — was sie noch besonders liebenswürdig machte — sehr tugendhaft und bescheiden. Da das arme Kind weder Vater noch Mutter mehr hatte, nahm es Mardochäus, der Bruder ihres Vaters, ein frommer und verständiger Israelite, an Kindesstatt an. Er erzog die kleine Esther und liebte sie, wie sein eigenes Kind. Er

bildete sie mit aller Sorgfalt, so daß sie mit der Zeit eine sehr verständige und tugendhafte Jungfrau wurde. Gegen diesen ihren zweiten Vater und Wohlthäter bewies sie auch immer kindliche Liebe, Dankbarkeit und Gehorsam.

Die tugendhafte Esther hatte nicht nur eine angenehme Bildung, sondern auch eine edle Seele, und sie richtete sich in Allem nach den guten Lehren und dem Willen ihres Pflegevaters und Anverwandten. Sie blieb bei der Verehrung des einzigen wahren Gottes, lebte eingezogen, und war demüthig, bescheiden, still und arbeitsam — wofür sie der liebe Gott auch ausnehmend segnete, und das Schicksal ihres Lebens so wunderbar leitete, daß man die Erzählung davon nicht ohne Rührung lesen kann.

Ihrer großen Schönheit und guten Aufführung wegen wurde sie von Assuerus, König in Persien, eines Königreiches in Asien, welches noch heut zu Tage besteht, zur Gemahlin erwählet, und dieses fügte der liebe Gott auf folgende besondere Weise.

König Assuerus hielt nämlich an einem

Tage in dem prachtvollen Garten an seinem Pallaste zu Susan eine prächtige Mahlzeit, wobei Alles von Gold, Silber und Edelsteinen glänzte. Der menschenfreundliche König lud zu diesem Gastmahle sein sämmtliches Volk. Vasthi, die Königin, hielt für die Frauen ein Gastmahl in dem Pallaste. Sieben Tage dauerte dieses Fest. Am siebenten Tage war der König besonders fröhlich. Er befahl, die Königin sollte in ihrem ganzen Schmucke bei seiner Mahlzeit, in Mitte seines glücklichen Volkes, auch erscheinen. Allein sie schlug es ihm ab, denn sie war zu stolz, zu kommen. Der König wurde hierüber sehr zornig. Er verstieß die Königin Vasthi und beschloß, die königliche Würde einer andern zu geben, die demüthiger wäre, als sie. Die Wahl des Königs fiel auf die tugendhafte und demüthige Esther, die Pflegetochter des Mardochäus, und dieser setzte der König Assuerus die königliche Krone auf.

Aus einer unbekannten, verachteten Waise wurde also die fromme Esther eine der größten Fürstinen der Erde! Aber auch

die große Standesveränderung änderte nicht im Geringsten ihr Herz und ihren Sinn, was doch bei so großen Erhebungen gemeiniglich zu geschehen pflegt, da man nicht mehr in die Tiefe hernieder sieht, aus der man erhoben worden, und in die man wieder plötzlich hinuntersinken kann. Aber, wie schon gesagt, selbst die Erhebung zur königlichen Würde änderte nicht im Mindesten das Herz der demüthigen Esther. Sie blieb auch demüthig als Fürstin und Königin. Wie sie in ihrer Niedrigkeit Gott liebte, so dachte sie auch in ihrem großen Glücke mit beständiger Ehrfurcht an ihn. In allen ihren Anliegen und Bekümmernissen bethete sie mit größtem Eifer und Vertrauen, und zeigte auch als Königin gegen ihren zweiten Vater und Erzieher Dankbarkeit und Liebe, wie vorher als seine Pflegetochter, weil sie wohl wußte, daß sie nach Gott nur ihm ihr Glück zu verdanken habe. Aber auch gegen ihre Landsleute bezeugte sie eine besondere Zuneigung und Treue — ja es stund nicht lange an, so wurde sie die Retterin ihrer Nation.

O welch ein beschämendes Beispiel für Kinder, die, wenn sie ein wenig größer und älter geworden, ihren Eltern, Großeltern und Freunden schon nicht mehr folgen wollen — oder, wenn sie einmal in der Welt ihr Glück gemacht haben, sich derselben wohl gar schämen und sie verachten. Aber nicht so war es bei der frommen Esther, wie wir es im Verlaufe der Geschichte noch deutlicher sehen, und daraus die weise und gerechte Regierung Gottes recht augenfällig erkennen werden.

Der angesehenste Mann am königlichen Hofe war damals der stolze und boshafte Minister Haman. Dieser war der Liebling des Königs, und wurde vom Könige über alle Fürsten seines Reiches erhoben. Alle Diener des Königs, wie die übrigen Einwohner, mußten die Kniee beugen, so oft sie vor ihm vorübergingen. Der Jude Mardochäus allein bog die Kniee nie vor ihm. Darüber bekam nun Haman einen grimmigen Zorn, und es verdroß ihn über die Maßen. Er kochte Rache in seinem Herzen. Sich aber an dem Mardochäus allein zu

rächen, war ihm noch zu wenig. Er hatte gehört, Mardochäus sey ein Jude. Er wollte daher alle Juden im ganzen Königreiche vertilgt wissen. Er verklagte sie daher bei dem Könige, und schilderte sie ihm als ein aufrühreriſches und höchst gefährliches Volk, und brachte den König wirklich dahin, daß er von selbem den Befehl erwirken konnte, vermöge welchem Mardochäus an einen fünfzig Ellen hohen Baum gehenkt, und alle Juden an einem gewissen Tage sollten getödtet werden. Voll boshafter Freude ließ nun der Minister Haman diesen Befehl sogleich überall bekannt machen.

Mardochäus erschrack gar sehr über diesen Befehl, und wurde innigst betrübt. Er bethete zu Gott aus ganzem Herzen, und setzte sein Vertrauen allein auf ihn. Indeß ließ er kein Mittel, das in seiner Macht stand, unversucht, sein Volk zu retten. Er schickte der Königin eine Abschrift von dem Befehle des Königs, und ließ sie dringendst ersuchen, unverzüglich zum Könige zu gehen, und für ihr Volk zu bitten. Esther ließ ihm aber zurücksagen: Es ist al-

len Dienern des Königs und allen seinen Unterthanen wohl bekannt: Wer immer unberufen zum Könige hingeht, sey es nun, wer es will, Mann oder Weib, der wird auf der Stelle getödtet. Wie könnte ich nun unberufen zum Könige kommen, da er mich schon seit dreißig Tagen nicht mehr rufen ließ." — Mardochäus ließ ihr darauf wieder sagen: „Glaube doch nicht, daß du allein mit dem Leben davon kommen werdest, weil du die Einzige bist von dem ganzen Judenvolke, die in dem Hause des Königs ist. Schweigst du jetzt, so werden die Juden auf eine andere Weise gerettet werden; du aber und deines Vaters Haus werden zu Grunde gehen. Und wer weiß, ob du nicht gerade deßwegen Königin geworden bist, daß du zu dieser Zeit unsere Nation retten sollst." —

Durch diese Rede des Mardochäus und seinen Glauben an die Vorsehung Gottes wurde Esther tief gerührt. Sie ließ ihm sagen: „Er soll nur jetzt alle Juden zusammen rufen, die in Susan sind. Alle zusammen sollen sie dann für sie bethen, und drei

Tage und Nächte fasten. Sie werde ebenfalls ein Gleiches mit ihren Kammermädchen thun, und alsdann am vierten Tage nach seinem Willen unberufen zum Könige gehen, und ihr Leben für ihre Landsleute daran wagen." —

Als nun die gute Königin Esther die drei bestimmten Tage und Nächte mit Fasten und Bethen — so gut als nur immer gute Menschen fasten und bethen können — hingebracht hatte, zog sie ihren ganzen königlichen Schmuck an, und ging, von zwei Kammermädchen begleitet, zum Könige. Auf die eine lehnte sie sich, die andere trug ihr die Schleppe des Kleides nach. Sie kam durch viele Thüren endlich zum Könige. Der König saß, angethan mit einem Kleide voll Gold und Edelsteine, auf seinem Thron. Er sah die Esther hereintreten und sein Angesicht glühte vor Zorn. Die Königin bemerkte das, und sank vor Schrecken ihrem Kammermädchen ohnmächtig in die Arme. Gott aber verwandelte den Zorn des Königs in Sanftmuth. Er sprang gleichfalls erschrocken vom Throne herunter,

hielt die Königin unter den Armen, bis sie wieder zu sich selbst kam, und sagte dann freundlich zu ihr: „Esther, du sollst nicht sterben. Das Gesetz ist zwar für alle Juden und Jüdinen — nur für dich *nicht*. Ja, ich versichere dich: Mein halbes Königreich, wenn du es verlangst, will ich dir geben.“ Esther sagte darauf nur: „Der König möchte ihr nur vorläufig die Gnade erweisen, und mit Haman, seinem Minister, bei ihr speisen. Dann wolle sie ihm ihre Bitte eröffnen.“ — Der König befahl augenblicklich, so wie es der Königin gefällig wäre, sollte ihr Wille erfüllt, und Haman zur Tafel der Königin unausbleiblich berufen werden. Und, was der König befahl, geschah ungesäumt.

Mardochäus und seine Landsleute waren indessen immer noch dem Tode sehr nahe. Allein Gott, der die Unschuldigen nie zu Grunde gehen läßt, vereitelte durch einen ganz unbedeutenden Umstand die boshaften Anschläge des königlichen Ministers Haman. Der König konnte nämlich die folgende Nacht nicht schlafen. Da ließ er

aus langer Weile von seinem Kammer-
ıer aus den Geschichtsbüchern vorlesen,
welchen alle wichtige Begebenheiten un-
seiner Regierung aufgezeichnet waren.
ı traf es gerade die Verschwörung der
i königlichen Kämmerer, welche den Kö-
um's Leben bringen wollten, die aber
Mardochäus noch zur rechten Zeit ent-
wurde. Der König, dieß gehört, sagte
gerührt: „Was erhielt denn Mardo-
s zur Belohnung für diese Treue?"
Diener antworteten: „Gar nichts." —
König wurde durch diese Antwort sehr
ämt und beschloß, den Mardochäus
lich zu belohnen. Unverzüglich ließ er
den Minister Haman, der draußen im
immer stand, zu sich hereinkommen
fragte ihn: „Was man wohl dem
ıe thun soll, dem der König gerne
große Ehre erweisen möchte?" Der
und heuchlerische Haman gab den
man sollte denselben in prächtigen
rn, mit der königlichen Krone auf
haupte, sitzend auf dem Leibpferde des
, das der erste unter den Fürsten

am königlichen Hofe ihm halten soll, in der Stadt herum führen und ausrufen: „So wird derjenige geehrt, den der König ehren will.“ — Haman glaubte gewiß, daß der König diese Ehre Niemand andern anthun wolle, als ihm; deßwegen gab er dem Könige diesen Rath. Allein er betrog sich sehr in seiner Meinung. Denn der König sagte sogleich zu ihm: „Eile also, und thu, was du gesagt hast, dem Juden Mardochäus. Gieb aber wohl Acht, und vergiß nichts von Allem, was du gesagt hast.“ —

Wie erstaunte jetzt Haman, da er sah, daß diese ausgezeichnete Ehrenbezeugung und Belohnung nicht ihm zugedacht sey, sondern dem Mardochäus, den er äußerst haßte und verfolgte, und für den er schon den Galgen hatte errichten lassen. Welch plötzliche und unvermuthete Veränderung! dachte der Minister bei sich. — Jenen, den ich vor einigen Minuten noch wollte an den Galgen hängen lassen, muß ich nun auf den Befehl des Königs als seinen Liebling im Triumphe — ich selbst herumführen? —

Allein so befahl es der König — Haman mußte gehorchen. —

Die Gerechtigkeit Gottes ließ Alles dieses über den bösen Minister Haman kommen, um seinen Stolz und Uebermuth zu züchtigen. Und so züchtiget Gott auch jetzt noch jedes Laster. Der Stolze z. B. sucht Ehre und findet Verachtung; der Geitzige ist reich, muß aber mitten unter seinen Reichthümern arm leben; der Unkeusche sucht Wollust und Vergnügen, und findet Schmerz und Krankheit; der Neidige möchte gerne fremdes Gut haben, und verliert im Verdrusse darüber das Seinige; der Unmäßige bringt sich und Andere in Verlust und Schaden; der Zornige, indem er eine Unbild an Andern rächen will, zieht sich dadurch tausend neue Beleidigungen zu — und so ist jedem Laster die Strafe gleichsam schon auf den Rücken gebunden. —

Bald darauf, als Haman den Juden Mardochäus triumphierend in allen Gassen der Stadt herumgeführt hatte, mußte er bei der Königin Esther, welche um alle seine

mörderischen Anschläge wußte, an der Tafel speisen. Der König, den der Wein und die Gesellschaft sehr heiter und fröhlich gemacht hatte, wiederholte auf einmal die Versicherung: Die Königin Esther sollte sich von ihm eine recht große Gnade ausbitten, und wenn sie auch sein halbes Königreich verlangen sollte, so wolle er ihr's geben." — Esther, die schon lange solch einen günstigen Augenblick zur Rettung ihrer Landsleute sehnlichst erwartete, entdeckte jetzt dem Könige in Gegenwart des Ministers Haman seinen grausamen Anschlag gegen Mardochäus und die Juden, und bath, er möchte doch, da sie selbst eine Jüdin wäre, ihr Geschlecht nicht ausrotten. Diese Erzählung der Königin brachte den König in einen gerechten Zorn, daß er sogleich das Gebot gegen die Juden eilfertig widerrief, den Urheber dieser boshaften Anschläge aber, den Haman, an eben dem Galgen aufhängen ließ, den er für den Mardochäus aufzurichten befahl — ihm selbst aber, diesem treuen Freunde des Königs und der Königin, das Amt und die Würde des gestürz-

ten Ministers Haman übergab, und sich von nun an gegen die Israeliten immer sehr gefällig bezeugte.

Diese ganze Geschichte der frommen und demüthigen Esther ist uns ein helleuchtender Spiegel, wie Gott die Guten überall erhöht, die Bösen aber immer verabscheuet und demüthiget. Wir sehen in dieser Geschichte ferner, daß man in jedem Stande demüthig, gegen den Nächsten liebvoll, und dankbar gegen seine Wohlthäter seyn könne und seyn soll. Gott ist überall der Gerechte — er straft und züchtiget die Bösen, rettet und erfreuet die Guten. Lasset uns also nur stets Gutes thun, auf Gott vertrauen, und der Wohlthaten nirgends vergessen, die uns Gott, die Eltern, Verwandte, Lehrer und andere gute Leute erweisen. So sind wir hernach gute und dankbare Kinder unseres guten Vaters im Himmel.

Habe deine Lust, o Jugend!
Immer gern
An dem Herrn,
Und dem Reiz der Tugend!

Ruth, die gute Schwiegertochter.

Im Lande Moab lebte ein gewisser Elimelech mit Noemi, seiner Frau, im friedlichen Ehestande. Der Himmel segnete sie in den ersten Jahren ihres Ehestandes mit zwei Söhnen, die sich nachher mit zwei Moabitinen verehelicht hatten. Vater Elimelech starb sehr frühe vor der Mutter, und zehn Jahre nachher auch seine beiden Söhne. Die gute Mutter Noemi war jetzt noch allein übrig, ohne Mann und ohne Kinder. Da hörte sie, daß sich der *liebe* Gott der Israeliten, ihres Volkes, erbarmt und ihnen wieder Brod gegeben habe. Sie machte sich also auf, in ihr Vaterland Kanaan zurückzukehren, und dort bis zu ihrem Tode zu verbleiben. Ihre zwei Schwiegertöchter, Orpha und Ruth, begleiteten sie.

Als sie schon sehr weit mit ihr gegangen waren, sagte die Schwiegermutter Noemi auf einmal zu ihnen: „Kehret doch wieder um, meine Töchter, und gehet nach Haus zu eurer Mutter; denn ich kann euch jetzt nichts mehr helfen. Ich bin arm und ver-

lassen, und der Herr mein Gott hat mich mit Bitterkeit heimgesucht. In euerm Lande werdet ihr vielleicht auch eher wieder eine Heirath bekommen.“ Bei dieser Rede der guten Mutter Noemi fingen Beide laut zu weinen an, und wollten durchaus nicht von ihr gehen. Als aber Noemi zum zweiten Male mit der nämlichen Bitte an sie ging, küßte sie Orpha, nahm Abschied von ihr und ging. Die Schwiegertochter Ruth aber blieb bei ihr.

Nachdem sie nun ohne Orpha eine Strecke Wegs fortgegangen waren, sagte Noemi abermal zu Ruth: „Sieh, liebe Schwiegertochter, deine Schwägerin geht nun heim — geh mit ihr.“ Die gute Ruth sagte hierauf: „Liebe Mutter! sag mir doch nichts mehr davon, daß ich dich verlassen soll. Wo du immer hingehst, da gehe ich mit dir. Wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist auch mein Gott. Wo du stirbst, da will ich auch begraben werden. Mich soll von dir nichts scheiden, als der Tod.“ — Da nun Noemi aus dieser kindlichen Aeußerung

sah, daß es ihre Schwiegertochter fest im Sinne hatte, mit ihr nach Bethlehem zu gehen, ließ sie es geschehen, und sagte kein Wort mehr davon. —

Ruth, wie wir sehen, war eine recht tugendhafte und getreue Schwiegertochter, die ihre Freunde recht lieb hatte, und ihrer Schwiegermutter auch im Unglücke noch treu blieb. Wer muß diese liebvolle Seele nicht hochachten? Wer möchte ihr nicht gleich seyn? — Wenn du in irgend einem Stücke deinen Schwiegerältern nicht treu ergeben bist, oder wenn du sie in ihren alten Tagen ungebührlich und oft wohl gar feindselig behandelst, da bist du keine Ruth. Wenn du ihnen nicht redlich zutheilest, was sie für ihre letzten Tage sich von dir ausbedungen, und du ihnen so bereitwillig zugestanden hast — oder wenn du ihnen ihre Ruhetage zu Tagen der Hölle machest, dann bist du weit mehr, als eine Orpha, die ihre Schwiegermutter in ihrer Bedrängniß und im Unglücke verlassen hat. Merke dir: Die fromme Liebe zu den Schwiegerältern bringt Segen in das Haus; Undank

nd liebloses Betragen aber gegen dieselben
erscheucht ihn. Die gute Ruth will nicht
oß für ihre arme Schwiegertochter arbei=
n und sorgen; sie will auch mit ihr leben
nd sterben. O eine Liebe ohne Gleichen,
e sich alle Schwiegerkinder zum Beispiel
hmen sollten! Denn nichts ist schöner,
s wenn die Schwiegerkinder ihren Schwie=
rältern im Alter alles Gute erweisen,
d ihnen noch im Tode sanft die Augen
ließen. Gottes Segen waltet über solch
omme Schwiegersöhne und Schwiegertöch=
an allen Tagen ihres Lebens. —

Glücklich kamen Noemi und Ruth von
er Reise in Bethlehem an. Es war eben
Aerndtezeit. Da dachte sich die gute
th: dieß ist mir jetzt eben die rechte Zeit,
ich für mich und meine Schwiegermut=
gleich etwas Gutes thun kann. Sie
e daher zu Noemi: „Wenn es dir recht
liebe Schwiegermutter, so will ich auf
Feld hinausgehen, und dort für uns
ren sammeln. Jeder gute Hausvater
schon so gütig seyn, und mir das er=
en.“ Der Mutter Noemi gefiel die

kindliche Sorgfalt ihrer Schwiegertochter gar sehr. Ja, sagte sie, thu das, liebe Tochter; es wird uns beiden wohl bekommen. Ruth ging nun ungesäumt fort, und der liebe Gott fügte es jetzt so, daß sie gleich anfänglich auf den Acker des Botz, eines sehr rechtschaffenen und überaus reichen Mannes kam und dort Aehren las. Eben aber, als sie mit Einsammlung der auf dem Felde liegen gebliebenen Aehren sehr emsig beschäftiget war, kam Botz aus der Stadt zu seinen Leuten, um Nachsicht zu halten. Er sah die schöne Ruth, und fragte unverweilt seine Schnitter: Wer ist denn die Aehrenleserin dort? Diese sagten ihm: „Es ist die Moabitin, die mit der Wittwe Noemi aus Moab gekommen ist.“ Ruth hörte dieß, lief sogleich auf den Botz zu, und bath, daß er erlauben möge, daß sie auf seinem Acker Aehren sammeln dürfe. Ja, meine Tochter, antwortete ihr Botz, sammle so viel du nur willst. Gehe auch auf keinen andern Acker, als auf die meinigen. Meinen Leuten werde ich gebiethen, daß sie dir ja

nichts zu Leide thun, und wenn dich dürstet, so trink mit meinen Schnittern. Ruth fiel vor dem guten Herrn auf ihr Angesicht nieder und sagte: „Ich weiß nicht, lieber Herr, wodurch ich so viel Liebe von euch verdient habe, da ich eine ganz fremde Weibsperson und erst hieher gekommen bin?“ „O meine Tochter, erwiederte Botz, ich habe Alles erfahren, was du nach dem Tode deines Mannes an deiner Schwiegermutter gethan hast. Du hast viel um sie verdient; Gott vergelte dir's!“ Ruth sagte darauf: „Ich bin ja schon dadurch belohnt genug, daß ich in euern Augen, edler Mann, Gnade finde — ich, die ich weit geringer bin, als die geringste deiner Mägde.“ —

Mittlerweile war die Zeit da zum Mittagessen. Da sagte Botz zur Ruth: „Komm her, und iß mit uns.“ Die hungrige Aehrenleserin nahm die gütige Einladung sogleich mit Freuden an, und setzte sich zu den Schnittern hin. Botz selbst legte ihr vor. Sie aß etwas weniges, behielt aber das Meiste für ihre Schwiegermutter auf. Dann ging sie gleich wieder hin auf

das Feld, und sammelte Aehren bis an den Abend. Am Abende klopfte sie die Aehren mit einem Stecken aus den Halmen, und bekam drei Metzen Gerste. —

Botz war doch gewiß ein recht menschenfreundlicher und wohlthätiger Mann! Er speiste die Hungrigen, tränkte die Durstigen, gab reichlich den Armen, und wußte das Alles so im Stillen zu thun, daß es diejenigen, denen er Gutes erwies, nicht einmal merken sollten. Das ist aber auch die rechte Art und Weise, Wohlthaten zu spenden, wo es die linke Hand nicht weiß, was die rechte thut, und auf so eine Weise aus Liebe zu Gott wohlthätig seyn, trägt ewige Zinsen ein, und heißt gut haushalten. Wer nicht haushaltet, um ein standmäßiges Almosen geben zu können, der schließt dem Segen Gottes alle Thüren zu, und ein Hausvater, der Vermögen hat, aber nicht wohlthätig, nicht empfindlich gegen die Armen ist, hat vergessen, daß er im Lande der Thränen lebe, wo auch ihn gleich Andern ganz unvermuthet sonderheitliche Hauskreuze drücken können. Wer aber dem armen

Handwerksmann, dem Bürger, Bauern und Taglöhner im Unglücke ohne Wucher leihet, dem zahlt Gott selbst Kapital und Zinsen, und über all das Seine wird Segen seyn.

Aber auch an Ruth sehen wir ein Muster der liebenswürdigsten Tugenden. Sie ist fleißig und arbeitsam, um ihrer armen und alten Schwiegermutter das nöthige Brod zu verschaffen, und ein ruhiges Alter zu bereiten. Ruth hat ein gutes Herz. Sie ist zufrieden mit ihrer Armuth, und will lieber als junge Wittwe mit ihrer Schwiegermutter arm leben, als unter Menschen in einem Hause seyn, wo Unrecht, Geiz oder Verschwendung die Haushaltung führen. Sie ist bescheiden und dankbar. Was ihr gutmüthige Leute gaben, nahm sie mit Dank an, und wo sie sich für ihre alte Schwiegermutter auch nur einen Bissen vom Munde absparen konnte, geschah es mit Freuden. O möchten doch alle Söhne und Töchter ein Botz und eine Ruth seyn! Die Söhne so gut und wohlthätig, wie Botz, und die Töchter so fleißig, so bescheiden und so dankbar, wie

Ruth. Söhne und Töchter aber, die dem Wohlleben, der Eitelkeit und dem Müssiggange ergeben sind, haben kein gutes Herz; sie sind kein Botz und keine Ruth. Entweder sitzt in ihrem Herzen der Geist des Hochmuths, der ihnen eingiebt, sie seyen zu vornehm oder zu reich, als daß sie arbeiten sollen; oder der Geist der Bequemlichkeit, der ihre zarten Hände von jeder Arbeit und Anstrengung freispricht, und ihnen jeden Sonnenstrahl, jedes Lüftchen als gefährlich und tödtlich vormahlt; oder der Geist der Tändelei, der sie nur mit lauter unnützen Arbeiten beschäftigt. O ihr Söhne und Töchter! seyd doch so rechtschaffen und wohlthätig, wie Botz, und so arbeitsam, so bescheiden und so dankbar, wie Ruth; denn diese Zeichen alle müssen beisammen stehen, wenn euer Herz gut und ihr so liebenswürdig, wie Botz und Ruth, seyn wollet.

Als die gute Ruth mit der ersammelten Gerste Abends zu Hause ankam, und der Mutter Noemi das Essen gab, das sie ihr aufgehoben hatte, war diese voll der Freude und sagte: „Ei, liebe Tochter, wo hast du

denn die vielen Aehren her, und wer ist der Mann, der sich deiner und meiner so liebreich erbarmet hat? Ruth erzählte ihrer Schwiegermutter Alles aufrichtig und sagte: „Der gute Mann, auf dessen Acker ich die Aehren gesammelt habe, heißt Botz; so hörte ich ihn nennen.“ „Nun dieser ist unser Anverwandter, erwiederte Noemi. Auf seinen Acker magst du nun immer hingehen und Aehren sammeln; da wird dir nichts zu Leid geschehen. Der Herr wird ihn segnen für seine Güte!“ —

Ruth ging nun täglich mit des Botz Mägden und sammelte Aehren, bis alles Getreid in den Scheuern lag, und dadurch leistete sie ihrer Schwiegermutter die wesentlichsten Dienste. Als die Aerndte vorüber war, sagte Botz an einem Tage zu Ruth: „Liebe Tochter! die ganze Stadt erkennt es, daß du eine tugendhafte Frau bist, und deine gute Aufführung sogar noch die Liebe übertrifft, wodurch du deiner Schwiegermutter wartest und pflegest. Wisse nun: Wenn die Vorsteher der Stadt — die Aeltesten — und deine Schwiegermutter

nichts dagegen haben, so nehme ich dich — so wahr Gott lebt — zu meiner Frau." — Die Aeltesten, so wie die Schwiegermutter und das ganze Volk willigten nicht nur mit Freuden ein, sondern sie wünschten ihnen auch alle vom Herzen Glück, und so ward Ruth kurz darauf die Frau des Botz. Der Himmel beglückte die guten Eheleute auch bald mit einem Sohne, den sie Obed nannten. Die Frauen von Bethlehem brachten gleich nach der Geburt das Kind der Noemi, und wünschten ihr Glück. Noemi nahm das Kind voll Freude auf ihren Schooß, und wurde seine Wärterin, in der Hoffnung, daß sie jetzt Jemand habe, der sich ihrer annehmen und in ihrem Alter für sie sorgen wird.

So läßt also der liebe Gott Treue und Redlichkeit, Fleiß und Sittsamkeit nie unbelohnt; dieß sehen wir in der Geschichte von der guten Schwiegertochter Ruth. Sie verlor frühzeitig ihren Gatten durch den Tod, und wurde dadurch eine arme Wittwe, und Gott verlobte sie ihrer Tugend und Rechtschaffenheit wegen an den frommen

und reichen Botz. Sie verließ Freunde und Vaterland, und zog mit ihrer armen Schwiegermutter in ein fremdes Land, ohne zu wissen, woher sie für sich und ihre Schwiegermutter Brod und Versorgung nehmen soll; und Gott schickte ihr im fremden Lande ohne Geld und Vermögen eine glückliche Heirath wie vom Ohngefähr, so daß sie auch für ihre Schwiegermutter gut sorgen konnte. Alles im Hause des Botz ist durch sie glücklich, Alles ist vergnügt. Ruth ist an der Seite des Botz eine liebenswürdige Gattin, in den Augen der Noemi eine sorgsame Schwiegertochter, und gegen ihre Dienstbothen im Hause eine liebvolle Hausmutter. — Da sehen wirs: Die Tugend und eine gute Erziehung bringt auch das ärmste Kind nicht selten zu Brod und Ehren. Also Vater — Mutter! gieb deinen Kindern eine gute Erziehung mit einem ehrlichen Namen und guten Sitten, so sind sie reicher, und gelangen eher zu einer guten Versorgung, zu Glück und Ehren, als die Kinder eines reichen Wucherers ohne gute Sitten. Frömmigkeit und Tugend und eine

in Unschuld und guten Sitten zugebrachte Jugend sind der beste Brautschatz und ein sicher angelegtes Kapital, das alle Jahre richtige Zinsen trägt; ihren schönsten Lohn aber hat sie einst in dem Himmel zu erwarten. Alles dieses lehrt uns die Geschichte der guten und frommen Schwiegertochter Ruth. —

Wir haben einen Gott und Herrn,
Sind eines Leibes Glieder:
Drum diene deinem Nächsten gern;
Denn wir sind alle Brüder.
Gott schuf die Welt nicht bloß für mich,
Mein Nächster ist sein Kind, wie ich.

Heli und Samuel,
oder
die Folgen der guten und schlechten Erziehung.

Unter den Richtern, welche nach dem Tode Josua das israelitische Volk beherrschten, sind vor andern berühmt Heli und Samuel; jener wegen seiner schlechten Kinder-

zucht, und dieser wegen seiner vorzüglichen Frömmigkeit, die er von seiner Jugend an bis in sein hohes Alter bewies.

Heli wohnte zu Silo, wo die Bundeshütte war. Er war nicht nur Richter, sondern auch der vornehmste Priester unter den Israeliten, und hätte also nach diesem doppelten Amte ein vorzüglich gutes Beispiel, wie von allen Tugenden, so insbesondere in Ansehung der Kinderzucht geben sollen. Allein er war ein schlechter Vater. Seine beiden Söhne, Ophni und Phinees, waren recht böse und nichtswürdige Buben, welche immer die größten Ausschweifungen begingen. Sie machten den Leuten, welche opfern wollten, viel Verdruß. Wenn sie nach Silo kamen, und dort ihre Opfermahlzeiten halten wollten, nahmen sie ihnen die Opferspeisen mit Gewalt weg, stellten damit Mahlzeiten an, und begingen dabei dann die größten Thorheiten. —

Ihr Vater Heli hätte ihnen dieß mit Ernst wehren sollen. Aber er bekümmerte sich nicht viel um ihre Aufführung, und war zu nachsichtig. Er erfuhr es immer nur

von andern Leuten, was seine Söhne für ein schändliches und gottloses Leben führten, und Alles, was er nach solchen Nachrichten that, war, daß er ihnen einen gelinden Verweis gab; sie aber schärfer zu bestrafen, wie sie es verdient hätten, dazu war der alte Mann allzu nachsichtig.

Diese seine große Sorglosigkeit und strafbare Nachsicht mißfiel aber dem lieben Gott recht sehr. Er ließ ihm seine Ungnade mit den Worten ankündigen: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden.“ Gott ließ ihm endlich drohen, das Hohepriesterthum sollte von seinem Hause genommen werden, und seine ruchlosen Söhne an einem Tage ums Leben kommen. Allein auch diese wichtigen Drohungen konnten den sonst frommen Vater nicht dahin bringen, mit seinen Söhnen eine schärfere Zucht vorzunehmen, und so ging diese göttliche Drohung auch wirklich in Erfüllung.

Seine beiden Söhne, Ophni und Phinees, verloren an einem Tage in einer Schlacht mit den Philistern ihr Leben —

und als ihr Vater Heli, der acht und neunzigjährige Greis, der eben unter dem Thore saß, und auf Nachricht von seinen Söhnen wartete, diese traurige Bothschaft hörte, fiel er vor Schrecken zu Boden, zerbrach das Genicke, und starb. So ging nun nach vielen vorausgeschickten väterlichen Warnungen Gottes Drohung in Erfüllung, daß er das Hohepriesterthum von seinem Hause nehmen, und seine beiden Söhne an einem Tage wolle umkommen lassen. —

Ist die Geschichte des Heli nicht ein helleuchtender Spiegel für die Aeltern? Viele Väter und Mütter sind, wie Heli, zu nachsichtig gegen ihre Kinder. Schon von der ersten Kindheit an wird den Kindern in Allem der eigene Wille gelassen. Das Kind darf kein Mensch unrecht anblicken, kein Mensch tadeln, und kein Mensch strafen ohne ihren Willen. Es versteht noch nichts, sagt die Mutter; kommt der Verstand, dann wird es schon anders werden. Aus falscher und blinder Liebe gegen das Kind wird dem Kinde alle Freiheit gestattet. Es darf auf der Gasse mit andern Kindern

lärmen, thun und treiben, was es will. „Ich kann meine Kinder in keine Büchse sperren," sagt der Vater. Und eben so geht es, wenn das Kind älter wird. Dem geliebten Kinde wird nichts abgeschlagen in hoffärtiger Kleidung, in Besuchung der Tanzplätze und verführender Gesellschaften, und so wird es, und so muß es lasterhaft werden. Die jungen Leute müssen eine Freude haben, sagen die Eltern; die Jugend muß vertoben. Und fängt das Kind, das jetzt groß geworden, Bekanntschaften an, so helfen die Aeltern oft selbst dazu, daß sie fortgesetzt werden. Der Sohn, die Tochter darf einmal, ja sie müssen diesen Umgang haben, sonst bekommen sie keine Versorgung und keine Heirath. „Geh ihm nur nach, diesem braven Menschen; du mußt dich besser umthun," heißt es. Es wird nicht gerade Alles so Sünde seyn, wie es die Geistlichen sagen. Wenn es so wäre, da käme ja kein Mensch in den Himmel. Man muß den Teufel doch immer schwärzer machen, als er ist. Aber es ist nicht Alles so, wie die Geistlichen predigen. So wer-

en die Kinder belehrt. Was die Folge davon seyn wird, weiß Jedermann. Der Begierlichkeit und Ausschweifung werden Thür nd Thor geöffnet. Der Kirchenbesuch wird etzt nur mehr Gebrauchs halber, oder aus ündhafter Absicht der Hoffart, wo nicht ar der Unzucht, verrichtet. Vom Gebethe wird keine Rede mehr seyn. Der Gebrauch er heiligen Sakramente kommt ab, und von rühmorgen bis Abend wird nur der Diskurs geführt vom Tanzen, von Unterhalungen, von Liebesgeschichten, von Hureien mit wildem Gelächter, und wer nicht itlacht, wird verspottet. So wird das nze Geschlecht der Jugend verdorben, und ater und Mutter erleben an ihren Kindern statt Ehre und Freude nichts als Schande d Spott, und am Ende ihres Lebens die eulichsten Vorwürfe des Gewissens.

O Aeltern, Aeltern! es ist nicht das te Mal, daß man Kinder noch auf dem utgerüste hat ausrufen und ihre Aeltern fluchen hören mit den Schauder erregen Worten: „Ihr Rabenältern! hättet ihr h besser erzogen, so dürfte ich mein Le-

ben hier nicht mit solcher Schmach und Qual enden! Ihr — Ihr seyd meine Mörder."

Nun so glaubt es doch einmal, liebe Aeltern, und haltet euch fest überzeugt, daß das Glück der Kinder sich einzig nur auf eine gute Erziehung gründet. Nur Gottesfurcht und Unschuld allein, die man bei seinen Kindern bewahrt, machen Aeltern zu glücklichen Aeltern, und das herrlichste Grabmal für einen rechtschaffenen Vater und für eine sorgsame Mutter ist der wohlerzogene Sohn, die gesittete Tochter. Es steht nicht darauf geschrieben: „Da liegen sie," sondern „da stehen sie;" — denn sie leben in ihnen fort. Darum, liebste Aeltern, machet bei Durchlesung der Geschichte des Heli den schönen Vorsatz: „Künftig will ich gegen meine Kinder kein Heli mehr seyn." —

Viel besser, als Heli, war Samuel, der fromme und rechtschaffene Richter und Prophet des Herrn. Aber auch seine Mutter Anna war schon eine sehr fromme Frau, die Gott über Alles liebte, und ihm recht eifrig diente Tag und Nacht. Auf die gute

Erziehung ihres Sohnes zur Frömmigkeit und Gottesfurcht wendete sie alle Mühe und Sorgfalt an. Schon von seiner ersten Kindheit an war sie darauf bedacht, ihn in dem Gesetze des Herrn wohl unterweisen zu lassen, und zu allem Guten zu erziehen, damit er in seinem ganzen Leben sich als einen treuen Diener Gottes bezeugen konnte. Sie übergab ihn daher dem Priester Heli zur Aufsicht und Erziehung. Aber da traf sie es eben recht, kann man denken, daß sie dieses gute und fromme Kind dem Priester Heli zur Erziehung gab, der selbst seine eigenen Kinder nicht erzog; wird er wohl fremde Kinder besser erziehen? Oder wie leicht konnte der gute Samuel in dem Hause des Heli von seinen gottlosen Söhnen verführet werden?

Es ist wahr, ganz natürlich konnte und und mußte wohl Jedermann so denken. Allein Samuel, in dessen Herz der Keim der Tugend schon zu tief gelegt worden, so daß er nicht leicht mehr konnte erstickt werden, blieb auch im Hause des Heli und unter seinen bösen Buben immer fromm, und

machte in der Tugend immer weitere Fortschritte. Das fromme Beispiel seiner tugendhaften Mutter, und ihr eifriges Gebeth für ihn hatten gewiß auch einen großen Theil zur Bildung seines Herzens beigetragen — und er selbst war ein Kind von bester Gemüthsart; sonst hätte es wohl geschehen können, daß er in dem Hause des Heli durch dessen gottlose Söhne wäre verführt worden. Allein er stand zu fest in der Frömmigkeit, und ließ sich durch ihr böses Beispiel nicht verderben. Vielmehr nahm er mitten unter diesen bösen Buben an Tugend und guten Sitten noch mehr zu, was freilich etwas sehr seltenes ist, indem gemeiniglich gute Kinder durch den Umgang und durch die Beispiele der Bösen verführet werden. Aber eben durch seine gute Aufführung machte sich Samuel bei Gott und den Menschen beliebt. Seine Aeltern, die ihn von Zeit zu Zeit besuchten, und nach ihm fragten, hatten immer die größte Freude, wenn sie hörten, daß ihr Sohn in allem Guten zunahm.

Samuels Gottesfurcht und Frömmig-

keit blieb aber auch von Gott nicht unbelohnt. Er wurde, weil er das Gesetz des Herrn sehr fleißig erlernt hatte, in der Folge ein berühmter Lehrer, und endlich gar Richter, oder die vornehmste obrigkeitliche Person in Israel. Da er in seiner Jugend schon überaus gottesfürchtig war und viel Nützliches gelernt hatte, so war er auch im Alter ein frommer, kluger und gerechter Mann. Er stand im größten Ansehen; denn wenn man Gott um etwas bitten oder ihn fragen wollte, was in wichtigen Dingen zu thun wäre, so wandte man sich immer an Samuel, weil man wußte, daß er bei Gott in Gnaden stand, und er ihm oft seinen Willen kund gegeben hatte; wie denn Gott auch durch ihn den Heli seiner bösen Söhne wegen warnen und ihm die Drohung sagen ließ.

Der fromme Samuel führte aber auch sein Amt mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit, und that Alles, um das israelitische Volk in der wahren Gottseligkeit zu erhalten, und vor allem Aberglauben zu bewahren. Bis in sein höchstes Alter reiste er im Lande herum und sorgte dafür, daß überall

Gerechtigkeit, Friede, Sicherheit und Ordnung seyn möchte. Deßhalb genoß er auch bis in sein spätes Alter Ehrerbietung und Liebe von Jedermann, und konnte sich bei seinem herannahenden Ende vor ganz Israel auf sein gutes Gewissen berufen. Er starb im hohen Alter, und wurde von allen Israeliten als ein Vater, den sie kindlich geliebt hatten, beweint.

Vater! du siehst es nun da aus der Geschichte des frommen Samuels, was die gute Erziehung bei einem Kinde bewirken kann. Willst du also gesittete Söhne und Töchter haben, die dir gehorsamen, Gott fürchten, und ihre Mitmenschen lieben, so erziehe sie gemeinschaftlich mit der Mutter unter Gottes Beistand eben so sorgfältig, wie die guten und frommen Aeltern Elkana und Anna ihren Sohn Samuel erzogen haben, und du säest für deine alten Tage einen Kornacker an, der dir und deiner ganzen Familie an Ehre, Ruhm und Freude reiche Früchte eintragen wird. Du und deine Kinder werden nebst Gottes Segen Achtung und Liebe von Jedermann erfah=

ren, und noch in den Kindskindern die Früchte von dem ausgestreuten Tugendsaamen einärndten.

Aber auch ihr, Kinder — ihr, Söhne und Töchter! folget dem schönen Tugendbeispiele des frommen Samuels, und werdet auch ihr, wie er, ein Muster wahrer Gottesfurcht und einer rechtschaffenen Jugend — kurz werdet in Allem und bleibet wie Samuel, fromm, fleißig und gottesfürchtig. Auf eine gute Bildung und rechtschaffene Aufführung folgt gewöhnlich eine gute Versorgung. —

Seht ihr Kinder, die böse sind oder Böses thun, so befleißet euch, wie Samuel auch mitten unter denselben ein unverdorbenes Herz zu behalten, und nehmet nie einen Antheil an ihrer Rohheit und Wildheit. Durch eine gute Aufführung werdet ihr euch dem lieben Gott, euern Aeltern und allen Menschen angenehm machen. Ihr werdet gesegnete und glückliche Menschen in der Welt seyn. Die größten Absichten Gottes liegen auf euch, ihr Söhne und Töchter! Ein jedes aus euch kann ein Samuel

werden, wenn ihr euch nach seinem Tugendmuster bildet. Und was für ein Glück, wenn die Nachwelt, wenn die Ewigkeit von euch wird sagen können: „Dieser Sohn, diese Tochter lebte den Ihrigen zum Troste, und vielen andern Menschen zum Nutzen.“ Bei Samuel, wie ihr gelesen habet, war es so — so sorget nun, daß es bei euch auch so seyn möge, und vergesset nie der Wahrheit weisen Spruch:

Durch Tugend müssen wir des Lebens würdig werden,
Denn ohne Tugend ist — kein wahres Glück auf Erden.

*

Dem kleinen Veilchen gleich,
Das im Verborgnen blüht,
Sey edel stets und gut,
Auch wenn dich Niemand sieht. —

Von demselben Verfasser (Dekan und Pfarrer J. N. Schneid in Aidenbach) dieses Werkchens sind bereits ferner in der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung zu Landshut nachstehende sehr empfehlungswerthe Schriften erschienen:

Alphabet, goldenes, religiös sittlicher Aussprüche frommer und heiliger Männer zur Erbauung für Jedermann, nebst einer Reihe lehrreicher Erzählungen und kurzer Gespräche für die liebe Jugend und auch für Erwachsene. Theils gesammelt, theils verfaßt. Mit 1 Titelkupfer. 8. 1832. 24 kr. oder 6 gr.

Erzählungen, den Eltern, Kindern und Dienstboten geweiht. 1s Bdchen. A. u. d. Titel: Der kleine Gottfried. Die wohlthätigen Wege der Vorsehung. Die arme Weberfamilie. 12. 1833. 15 kr. oder $\frac{1}{6}$ Thlr.

— dieselben. 2s Bdchen. A. u. d. Titel: Gott waltet oft wunderbar über die Seinen. Gott verläßt die Armen nicht. Der Waisenvater. 12. 1833. 15 kr. od. $\frac{1}{6}$ Thlr.

Haus, das christliche, in biblischen Beispielen geschildert mit angefügten Hausregeln, Andachtsübungen, frommen Gedanken bei den täglichen Verrichtungen, gottseligen Sprüchen aus der heil. Schrift, u. kurzen Betrachtungen über die Festtage der Kirche. Ein Belehr- und Erbauungsbuch für jeden katholischen Christen. Mit 1 Titelk. gr. 12. 1833. 45 kr. od. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Hirtenfamile, die arme. Eine lehrreiche Geschichte allen Eltern, Kindern und Dienstboten erzählt. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr.

Osterkommunion, die, der Erwachsenen und die erste Kommunion der Kinder in Gebeten und Vorträgen, nebst Anweisung, diese heilige Handlung recht begehen zu können. Ein Denkblatt für katholische Pfarrgemeinden und

fromme Kinder, die zum ersten Male zu Gottes Tisch gehen. Mit 1 Kupfer. 8. 1832. 10 kr. od. 3 gr. sauber geb. 15 kr. od. 4½ gr.

Seelenandacht, gemeinschaftliche, zwischen Priester und Volk, vorzüglich für den Vorabend und den Tag Allerseelen. Zur Erbauung christl. Gemeinden herausg. nach K. Racks Andacht f. Verstorb. Mit 1 Musikbeil. gr. 8. 1832. 10 kr. od. 3 gr. sauber geb. 16 kr. od. 4½ gr.

Dann sind noch erschienen:

Belehrung über das heiligste Altarssakrament, als Anrede an die Kinder am Tage ihrer ersten heil. Communion. Auch zur Erbauung der Eltern selbst und eines jeden katholischen Christen. Von dem Verf.: „Schritte zur vollkommnen Liebe Gottes ꝛc.“ (Aus der Kanzelberedsamkeit besond. abgedr.) gr. 12. geh. 6 kr. od. $\frac{1}{12}$ Thlr.

Blüthen und Blumen heiliger Andacht und Frömmigkeit für katholische Geistliche zur eigenen und zur Erbauung des Volks. 1s Bdchen. A. u. d. Titel: Fenelon, Erzbischof, von der wahren und ächten Frömmigkeit und von dem Gebethe. Zwei geistliche Betrachtungen. Zum ersten Male aus dem Franz. übers. und mit einer Lebensgeschichte des Verfassers begleitet von dem Herausgeber: „Lombez über den innern Frieden.“ gr. 12. 1832. geh. 24 kr. od. 6 gr.

— dasselbe. 2s Bdchen. A. u. d. Titel: Das Allen verständliche und erbauliche Psalterium. Ein Erbauungsbuch für Alle. Oder: Betrachtungs-, Buß-, Bitt- und Preisgebete der Psalmen Davids, in gereimten Versen nach der Uebersetzung von Fr. Jos. Weinzierl gesammelt und verbessert von Simon Buchfelner. gr. 12. 1832. geh. 24 kr. od. 6 gr.

— dasselbe. 3s Bdchen. A. u. d. Titel: Segneri, P. d. G. J., die wahre Selbsterkenntniß.

Nebst den Uebungen der Demuth, welche man daraus ziehen soll. Aus dem Italienischen von dem Herausgeber: „Lombez über den innern Frieden.“ gr. 12. 1833. geh. 24 kr. od. 6 gr.

Blüthen und Blumen. 4s Bdchen. A. u. d. Titel: **Boudon, H. M.**, nur Gott allein! Od: Von den vorzügl. zu befolgenden Lehren und Bestrebungen zur alleinigen Verherrlichung Gottes durch die ungetheilte Liebe. Ein Spiegel für jeden wahren Christen in allen Ständen. Aus dem Französ. übersetzt und herausgegeben von S. Buchfelner. gr. 12. 1833. geh. 24 kr. od. 6 gr.

Dekalogne, der tugendhafte Jüngling, e. lehrreiche Erzählung, zunächst für Jünglinge, dann für jeden Erbauung suchenden Christen. Bearbeitet von einem Jugendfreunde. 12. 1833. 18 kr. od. 5 gr.

Erzählungen für Kinder und Kinderfreunde. 1s Bändchen. Enth.: Der Kanarienvogel. Das Johanniskäferchen. Die Waldkapelle. 2te Aufl. 12. 1828. 9 kr. geb. 12 kr. gr. 12. 12 kr. od. 3 gr. geb. 15 kr. od. 4 gr.

— **dieselben.** 2s Bdchen. Enth.: Das Täubchen. Das verlorne Kind. 12. 1825. 9 kr. geb. 12 kr. gr. 12. 12 kr. od. 3 gr. geb. 15 kr. od. 4 gr.

— **dieselben.** 3s Bdchen. Enth.: Das Lämmchen. 12. 1826. 9 kr. geb. 12 kr. gr. 12. 12 kr. oder 3 gr. geb. 15 kr. oder 4 gr.

— **dieselben.** 4s Bdchen. Enth.: Gottfried, der junge Einsiedler. 12. 1829. 12 kr. geb. 15 kr. gr. 12. 15 kr. oder 4 gr. geb. 18 kr. oder 5 gr.

— **neue**, für Kinder und Kinderfreunde von dem Verfasser der Ostereyer. 1s Bdchen. Enth.: die Hopfenblüthen. Eine Begebenheit aus dem Leben eines armen Landschullehrers, erzählt für Kinder u. Kinderfreunde. 12. 15 kr. geb. 18 kr. gr. 12. 18 kr. od. 5 gr. geb. 24 kr. od. 6 gr.

— **dieselben.** 2s Bdchen. Enth.: Die Kirschen. Die Margarethablümchen. Das Vergißmeinnicht.

Der Kuchen. Die Krebse. Das Rothkehlchen. Das Vogelnestchen. 12. 1832. 18 kr. geb. 21 kr. gr. 12. 21 kr. geb. 24 kr.

Gebeth, das innerliche, und die hochheilige Kommunion. Die vorzüglichsten Mittel zu einem christlich-frommen Leben. (Gewidmet dem hochwürdigsten Herrn Bischof Wittmann in Regensburg von M. Sintzel.) Mit 1 Titelkupf. 8. 1833. Schrbpap. 1 fl. 12 kr. od. 20 gr.

Geschichte der Kreuzzüge. Erzählt f. Jung und Alt von d. Verfasser des Jugendspiegels. 12. 1833. 10 kr. od. 3 gr.

Glashauser, A., Rupert von Guteneck, oder der wahre Edelmann. Ein Familiengemälde für Alle, vorzüglich für die liebe Jugend neu dargestellt. gr. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr.

— — Aloys, der fromme Tischler und heldenmüthige Krieger. Eine Begebenheit aus dem letzten niederländischen Kriege. Allen guten Menschen in Bezugnahme auf die ganze christliche Moral erzählt. Mit 1 Titelkupfer. 8. 1833. 24 kr. od. 6 gr.

— — sechsfaches religiössittliches A B C. Ein Geschenk für Kinder und Erwachsene. Gedruckt mit Schreib- und Druckschrift. 12. 1832. geh. 3 kr. od. 1 gr.

Gotthold, oder: die Wege der Vorsehung. Eine moralische Erzählung für Kinder u. Kinderfreunde vom Verfasser des Alten von den Bergen. gr. 12. 1833. 18 kr. od. $\frac{5}{24}$ Thlr.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe! Ein katholisches Gebethbuch für Fromme, die um ihre Verstorbenen ängstlich bekümmert trauern. Von dem Verfasser: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes; Herr bleib bei uns ꝛc. Mit 1 Titelkupf. 8. 1831. 24 kr. oder 6 gr.

Husarenkind, das, oder: Gott hilft jeder Zeit den Seinigen. Eine lehrreiche Erzählung für

die Jugend und Jugendfreunde. gr. 12. 1832.
15 kr. oder 4 gr.

* Jais, P. A., schöne Geschichten u. lehrreiche Erzählungen z. Sittenlehre f. Kinder u. wohl auch f. Erwachsene. 2 Bdchen. 12.
10 kr. od. $\frac{1}{8}$ Thlr.

* — — Amulet für Jünglinge, oder Gebet u. Lehren, die ein tugendhafter Jüngling öfters wohl zu Herzen nehmen soll. Ein Geschenk für Jünglinge. 12. Das Dutzend 24 kr. od. $\frac{1}{4}$ Thlr.

* — — das Aug' Gottes. Lehr- u. trostreiche Andachtsübungen an Sonn- u. Feiertagen, besonders an Beicht- und Communiontagen. 12.
6 kr. od. $\frac{1}{12}$ Thlr.

Jesus, meine Liebe! Gebethbuch m. Belehrungen für die Jugend u. auch f. Erwachsene nach J. Aeg. Jais von G. Rieder, (Beneficiat). 12. 10 Bogen. Mit einem illum. Titelk. weiß Druckp. 21 kr. od. $\frac{1}{4}$ Thlr. Mit 1 schwarzen Titelk. ord. Druckpap. 15 kr. od. $\frac{1}{6}$ Thlr.

Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch im hochheiligen Altarssakramente. Ein Gebet- und Andachtsbuch für Katholiken, welche ihrem Glauben getreu Gott im allerheiligsten Altarsgeheimnisse anbeten und bei ihm in allen ihren Anliegen Trost und Hilfe suchen. Von dem Verfasser der Gebet- u. Andachtsbücher: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc. Herr bleib bei uns ꝛc. Mit 1 schönen Titelkupfer. gr. 12. 1832. Druckpapier 40 kr. oder
10 gr. Velinp. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Katechismus der christkatholischen Religion in drei Abtheilungen. Nach der neuesten latein. Ausgabe des P. Canisius von einem kath. Pfarrer. 12. 1833. 6 kr. od. $\frac{1}{12}$ Thlr. geb. 8 kr. od.
$\frac{1}{8}$ Thlr.

Kempis, Th. v., vier Bücher von der Nachfolge Christi. Dem christlichen Volke in einer neuen Uebersetzung und wohlfeilen Ausgabe gewidmet

von J. A. Rotermundt. 5te Aufl. 18. 1829.
24 kr. od. 6 gr.

Kleinigkeiten von großem Werthe. Eine Sammlung religiöser Aufsätze, welche auf die jetzige Zeit passend und von großem Nutzen sind. Auch unter dem Titel: Antwort eines alten Pfarrers auf die Frage eines jungen Geistlichen, wie er sich bei den jetzigen Zeiten zu verhalten habe. Ein Amulet für junge Seelsorger, die sich vor schädlicher Ansteckung fürchten. Aus der Vergessenheit hervorgezogen und mit neuen Zusätzen verm. Von dem Verfasser: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc.; Herr bleib bei uns ꝛc. 8. 1831. In saubern Umschlag geh. 24 kr. oder 6 gr.

Leben, das, des frommen Bruders Franz, eines Spaniers. Gesammelt und mit einem Anhang: „Ueber die Einfalt" vermehrt herausgegeben von einem kathol. Geistlichen. 12. 1833. 18 kr. od. $\frac{5}{24}$ Thlr.

Lebensgeschichten heiliger Märtyrer und Märtyrinnen. Zur Belehrung u. Erbauung für die christliche Jugend neu erzählt. Mit einer Vorrede von dem Verfasser der Ostereyer (Chr. Schmid). Mit einem Titelkupf. 8. 1833. 36 kr. oder $\frac{3}{8}$ Thlr.

Litanei zu Ehren der Mutter Gottes (im Advente). 8. 1833. 3 kr. od. 1 gr.

Lombez, Ambrosius v., über den innern Frieden. Aus dem Französischen übersetzt nach der zehnten, von dem Verfasser verbesserten, vermehrten und besser geordneten Auflage.

Auch unter dem Titel:

Leitsterne auf der Bahn des Heils. Supplement-Band. 8. 1831. 1 fl. 30 kr. oder 22 gr.

Mauerer, W., Briefe für Kinder. Nebst einigen Anreden bei öffentlichen Schulprüfungen. 3te verm. Aufl. gr. 12. 1824. 12 kr. oder 3 gr.

— — kleine, lehrreiche Erzählungen und Lehrsätze nebst einigen Gleichnissen und Denksprüchen aus

dem Munde Jesu. Ein Geschenk für Kinder. 8. 1820. 8 kr. oder 2 gr.

Mauerer, W., Blüthenkränze, gewunden in e. Reihe merkwürdiger u. lehrr. Erzählungen zur Belehrung und Besserung für die liebe Jugend. Mit 1 schönen Titelk. 8. 1832. 24 kr. od. 6 gr.

Nelk, Th., der Hut. Eine neue Erzählung für Alle, besonders für die reifere Jugend. Mit 1 Titelkupf. 12. 1832. 2te Aufl. 15 kr. oder 4 gr.

— — das Vergißmeinnicht. Eine neue Erzählung für die reifere Jugend. Mit 1 Titelkupfer. 12. 1832. 15 kr. od. 4 gr.

— — das Rumpelkämmerlein. Eine neue Erzähl. f. die Jugend u. Jugendfreunde. M. 1 Titelk. 12. 1833. 15 kr. od. $\frac{1}{6}$ Thlr.

* — — neue Erzählungen für Alle, vorzügl. f. die Jugend und Jugendfreunde. 1s Bdchen. (Enth.: Die Birne. Die Schüssel des Herrn. Der Sieg.) 8. 1828. 20 kr. od. $\frac{1}{4}$ Thlr.

* — — der Faden, oder: Die heilige Lioba von Bischofsheim. Guten Christen zur Ermunterung neu erzählt. 2te Aufl. gr. 12. 1829. 4 kr. od. $\frac{1}{24}$ Thlr.

* — — 70 Gleichnisse in Erzählungen vorgetragen, z. Unterh. für schöne Seelen, die nach Weisheit u. Tugend streben. gr. 12. 1829. 15 kr. od. $\frac{1}{6}$ Thlr.

* — — die heil. Katharina v. Schweden. Zur Erbauung vorzügl. f. d. reifere Jugend neu erzählt. 2te Aufl. 12. 1832. 6 kr. od. $\frac{1}{12}$ Thlr.

* — — die heil. Margaretha, Königin von Schottland. Neu erz. 2te Aufl. 12. 1832. 6 kr. od. $\frac{1}{12}$ Thlr.

* — — die Waldhöhle. Eine Erzähl. f. d. Jugend u. Jugendfreunde. 5te Aufl. 12. 1832. 9 kr. od. $\frac{1}{8}$ Thlr.

* — — die gesegnete Treue. Eine Gesch. a. d. 5. christl. Jahrh. neu erzählt. 4te Aufl. 12. 1831. 6 kr. od. $\frac{1}{12}$ Thlr.

* — — das Täfelchen. Eine Erzähl. für Alle,

vorzügl. f. die Jugend und Jugendfreunde. 4te Aufl. 12. 1831. 9 kr. od. $\frac{1}{8}$ Thlr.

* Nelk, Th., der sel. Taglöhner Heinrich v. Botzen. Vorzügl. den Christen v. gemeinem Stande zur Erbauung dargestellt. 2te Aufl. M. Titelk. 12. 1829. 9 kr. od. $\frac{1}{8}$ Thlr.

* — — der Thurmknopf. Eine Erzähl. f. Alle, vorzügl. für die Jugend u. Jugendfreunde. 4te Aufl. 12. 1832. 6 kr. od. $\frac{1}{12}$ Thlr.

* — — 60 Gleichnisse in Erzählungen vorgetragen, z. Unterh. f. schöne Seelen, die nach Weisheit und Tugend streben. 3te Aufl. 12. 1832. 9 kr. od. $\frac{1}{8}$ Thlr.

* — — die Wiege. Eine Erzähl. f. Alle, vorzügl. für die reifere Jugend. 3te Aufl. 12. 1830. 6 kr. od. $\frac{1}{12}$ Thlr.

* — — Lebensgeschichten heil. Jünglinge. Ein Lesebuch z. Belehr. u. Erbauung christl. Jünglinge. 2te Auflage. 8. 1831. 30 kr. od. $\frac{1}{3}$ Thlr.

* — — Lebensgesch. h. Jungfrauen. Ein Lesebuch z. Belehr. u. Erbauung christl. Jungfrauen. 2te Aufl. 8. 1831. 30 kr. od. $\frac{1}{3}$ Thlr.

* — — Lebensgesch. heil. Dienstboten beiderlei Geschlechts. Ein Lesebnch z. Belehr. u. Erbauung christlicher Dienstboten. 8. 1828. 30 kr. od. $\frac{1}{3}$ Thlr.

* — — kurze Lebensgesch. der Heiligen Gottes auf jeden Tag d. Jahres. Für alle kathol. Christen. Mit Titelkupfer. 8. 1829. 1 fl. 12 kr. od. $\frac{3}{4}$ Thlr.

* — — der heil. Ulrich, Bischof z. Augsburg. Zur Erbauung f. Junge u. Alte. Mit Titelk. 12. 1831. 15 kr. od. $\frac{1}{6}$ Thlr.

Riedhofer, K. A., wähle gut, so hast du's gut, oder die glücklichen Eheleute. Eine Familiengeschichte zur Belehrung u. Erbauung geschrieben u. allen guten Menschen erzählt. 12. 1832. 2te verb. u. verm. Aufl. 12 kr. oder 3 gr.

* — — Erzählungen a. d. Leben d. Heiligen m. kurzen sittl. Anwend. u. Denksprüchen. Ein

Schul- u. Prüfungsgeschenk. 12. 1829. 9 kr. od. ⅛ Thlr.

Riedhofer, K. A., bethe und arbeite! oder das tägliche Geschäft eines guten Christen. Mit e. Nachlese v. Denksprüchen üb. Gebeth u. Arbeit. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. 2te Auflage vermehrt mit Beispielen aus dem Leben der Heiligen. 12. 1832. 10 kr. oder 3 gr.

— — kleine Hauslegende oder Beispiele aus dem Leben der Heiligen mit sittlichen Anwendungen zur Stärkung und Bekräftigung im christkatholischen Glauben, besonders für die Jugend. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. Mit einer Legende von Chr. Schmid z. Erklär. d. Titelk. 8. 1832. 27 kr. od. 7 gr.

— — dasselbe. 2s Bändchen. Mit 1 Titelkpf. 8. 1833. 27 kr. od. 7 gr.

— — unrecht Gut thut nicht gut, oder: Was der Segen Gottes in das Haus bringt. Eine lehrreiche Erzählung mit einem Vor- und Nachworte zur Beherzigung des siebenten göttlichen Gebothes. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. 8. 1832. 12 kr. oder 3 gr.

— — Gott in seinen Fügungen und Erbarmungen wunderbar. Eine Geschichte zur Erbauung für Kleine und Große — Junge und Alte. 2te verm. und verb. Aufl. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr.

— — die einträglichste Lotterie, in welcher jede Einlage Gewinn ist; dargestellt in einer Geschichte mit lehrreichen Beispielen aus dem Leben der Heiligen Gottes. Ein Lesebüchlein für Jedermann z. Erbauung. 12. 1831. 12 kr. od. 3 gr.

— — Ehrenbund der Jünglinge und Jungfrauen in Kirschenthal. Eine Erzählung zur Belehrung über den hohen Werth der keuschen Jünglingschaft und der jungfräulichen Ehre; nebst Anweisungen, diese aufrecht und unversehrt zu erhalten. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. 12. 1832. 12 kr. oder 3 gr.

— — Schule der Heiligung. Oder: Erzählungen

aus dem Leben der Heiligen mit kurzen sittlichen Anwendungen u. Denksprüchen. Ein Schul- u. Prüfungsgeschenk. 12. 1833. 15 kr. od. 4 gr.

Riedhofer, Beispiele a. d. Leben der Heiligen Gottes mit sittl. Anwendungen zur Belehrung über die Wunderkraft, Nothwendigkeit und den Gebrauch der göttlichen Gnade. Ein Christenlehr- u. Prüfungsgeschenk. Mit e. Legende v. Chr. Schmid zur Erklär. des Titelkupf. 8. 1833. 27 kr. od. $\frac{7}{24}$ Thlr.

* — — alphabetisches Vorrathsbuch von Geschichten u. Aussprüchen der Heiligen Gottes f. Prediger, Katecheten, Schullehrer, und wohl auch zur Erbauung d. christl. Volkes. 2 Bde. 8. 1825. 2 fl. 24 kr. od. $1\frac{2}{3}$ Thlr.

* — — religiöse Vorträge auf alle Sonn- und Festtage d. ganzen Kirchenjahres, für Prediger u. Katecheten. 3 Jahrgänge. 8. 1825—33. 5 fl. 42 kr. od. $3\frac{1}{2}$ Thlr.

Vogel, M., Schule der Unschuld, Weisheit u. Tugend, für das blühende Alter. Ein Handbuch f. Feiertagsschulen u. z. Gebrauche für Seelensorger, Eltern, Schullehrer und andere Jugendfreunde. Fünfte neu bearbeitete und vermehrte Auflage von F. S. Riederer. Mit einem Titelkupfer. 8. ($25\frac{1}{2}$ Bogen.) 1833. 1 fl. 30 kr. od. $\frac{11}{12}$ Thlr. (Parthiepreis für 25 Ex. 25 fl. od. 15 Thlr.)

Wittmann, Bischof Michael, der Beichtvater für das jugendliche Alter. Aus dem Latein. übersetzt und mit Beilagen versehen von einem kathol. Geistlichen. gr. 8. 1833. 24 kr. od. 6 gr.

Zappe, J. R., der lehr- und thatenreiche Wandel Jesu des Welterlösers. In unterrichtenden u. erbaulichen Erzählungen a. den heiligen Evangelien. 2te verb. Aufl. Mit 40 schönen Kupf. gr. 8. 1832. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr. Mit 1 Titelkupfer. 30 kr. od. 8 gr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneid, Johann Nepomuk,

Tugend-Beispiele in biblischen Erzählungen mit sittlichen Anweisungen und Denksprüchen ; ein Christenlehr- oder Prüfungsgeschenk

Landshut 1834

Mor. 1057 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10597637-6